Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 9 (1905)

Artikel: Zu unserm Schiller-Briefe

Autor: M.K.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573670

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nichts kann ich bir, als biese Weisung geben." Ich nahm bie Weisung auf das andre Leben, Und meiner Jugend Freuden gab ich ihr.

"Gib mir das Beib, fo teuer beinem Bergen, Bib beine Laura mir!

Jenseits ber Graber wuchern beine Schmerzen." Ich riß sie blutend aus dem wunden Berzen Und weinte laut und gab fie ihr.

(Streicher unterbricht fich plötlich, indem er fich beforgt nach Schiller

Schiller (fic aufrictenb). Nein, Streicher, es gibt keinen Lohn brüben für geopfertes Glück. Aber es gibt boch ein Glück! Bitte, spielen Sie weiter! Es tut so wohl.

Stiller liegt wie vorher. Mavier und — wenn tunlich — andere, von oben her ertönende Inftrumente spielen eine Musik spanischen strengen Stille, in die ein Liebesthema und die niederländische Weise des "Wilklums von Rassauen" hierbillingen. Im hintergrund über dem Eckläfer erscheint in einer lichten Klarheit und spricht zu einer ernsten Musik;

Marquis Bofa.

Gedankenfreiheit wenn Altar und Thron Berbundet find gu fnechten Leib und Geele, Gin neuer Staat, gebaut auf Menichenwürde Durch eines Fürsten hohen Sinn: die Zeit War diesem Ideal nicht reif. Ich lebe Gin Bürger berer, welche kommen werden. Doch für dies Traumbild einer bessern Zukunft Ist Sterben süß: das Leben ist doch schön!

(Die Erscheinung verschwindet). (Kriegerische Musict. Das Neiterlied aus Wallensteins Lager. "Des Mädschens Klage". Es erscheint und spricht zu der Musik von Schubert)

Thekla.

Ueber Sterne, bie uns Trennung fünden, Fliegt der Liebe Fittig ätherleicht; Dort ift auch der Bater frei von Sünden, Den der blut'ge Mord nicht mehr erreicht. Und er fühlt, daß ihn fein Wahn betrogen, Alls er aufwärts zu den Sternen sah; Denn, wie jeder wägt, wird ihm gewogen; Wer es glaubt, dem ift das Heil'ge nah. (Berschwindet). (Wufft, Clisabeth und Maria, Wandernde Wolken'. Es erscheint und

Wenn in bes Glaubens, in ber Liebe Streit Die Fäben unentrinnbar fich verflechten: Ein Weg ift, der aus jedem Zwang befreit Das Leben ist das einz'ge Gut des Schlechten. Mir winkt zum Tod mit rührender Gewalt Der königlichen Dulderin Gestalt: Beb' nur die freche Stirne, Tyrannei: Ich spotte beiner, ich bin frei!

(Er burchfticht fich. Die Ericheinung verschwindet). (hirtenmufit, Rriegerische Weifen. Es ericheint und fpricht)

Die Jungfrau von Orleans. Der Bolfer höchfte Guter zu beschützen, Steigt in den Rampf ber Simmel felbft herab; Es taufchte, Recht und Thron und Reich ju ftugen, Die Jungfrau mit bem Schwert ben Sirtenftab. Es schwebt aus der befreiten Freunde Chor Zu em'ger Freiheit Höh'n der Geift empor: Der schwere Panzer wird zum Flügelkleibe, Kurz ift ber Schmerz, und ewig ift die Freude!

(Berichwindet nach oben). "Mit dem Pfeil dem Bogen". Die Rütli-Beife. Gs er-(Sirtenweifen. ,Mit t

Die brei Gibgenoffen: Stauffacher.

Aus hartem Zwang, da schon zu triumphieren Durch jeden Frevel blinde Macht geglaubt, Sich felbst befreiend, selbst sich zu regieren, Erhebt die fünst'ge Menschheit stolz das Haupt. Wie Sturmwind wird es durch die Bölker sahren, Daß jede Zwingburg muß auf Erden beben:

MIle brei (ichwörenb)

Wir wollen frei fein, wie die Bäter waren, Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben!' (Sie verschwinden).

(Die Mufik, worin die Marfellfaise und ber Schluß der Cymontmusik anklingen, geht in das Finale der Obe, An die Freude' über und klingt mit dem Jubelruf "Freude, schöner Götterfunken" aus. Unterdessen ift es hell geworden).

Schiller (fpringt auf). Ha, nun bin ich wie neugeboren! Freiheit, Freiheit! Freude, Freude! Ich danke Ihnen, lieber Freund! Saben Sie immerfort gespielt, oder hab' ich nur geträumt? O, wunderbare Träume!

XII. Auftritt.

Die Borigen. Der Birt. Wirt (bringt den Kaffee). So, da war' der Kaffee, ihr Herre! 3 hab' halt net fteere wolle ... Und die Bferd feien au glet' bereit.

(Biegt ein. Gie trinfen haftig).

I mueß glei' no zu 'ner andre Herrschaft, die ebe vo Schuegert kummt: die Illumenazio' sei wunderschee' g'wea . . . Und a große Amnestie hab's gebe: der Schubart sei au frei wore, und die Frau Reichsgräfin seie' verreift . I fumme glei' wieder. (Gilig ab).

Schiller. Es tagt! Auch bort, auch bort! Run aber vorwarts, in den vollen Tag hinein, was er auch bringen möge! (Ans Fenster eilenb)

Da geht die Sonne auf! Fort, fort! Borwarts, freudig wie ein Selb jum Siegen!

(Die Mufik nimmt bas Thema auf und ichließt bas Stild, während Schiller und Streicher rasch abgehen und man ben Wagen unter Hufschlag, Belischenknallen und Geklingel fortrollen hört).

Bu unserm Schiller-Briefe.

21m 6. Januar 1805 schrieb Schiller an seinen Berleger und Treund Johann Friedrich Cotta: "Hubers Tod hat mich innig betrübt, ja erschreckt, und dies ebensowohl in Rücksicht Ihrer als meiner alten Freundschaft für ihn, die sich zwar erkältet, aber nichts weniger als verloren hat. Ja, ich zweiselte nicht, daß die Zeit uns wieder vereinigen würde. Wie die des Hoffnung mir nun auf einmal gerftort, und wie beflag' ich es, daß er gerade jest, wo es ihm wieder glücklich zu gehen anließ, dahin mußte!" Und einige Tage später (20. Januar) an Gottsfried Körner: "Hubers Tod wird euch, so wie auch mich, sehr betroffen haben, und ich mag jest noch nicht gerne daran benken. Wer hätte das erwartet daß kor und genen baren verset. Wer hätte das erwartet, daß Er uns zuerst verlassen müßte! Denn, ob wir gleich außer Verbindung mit ihm waren, so lebte er doch nur für uns und war an zu schöne Zeiten unferes Lebens gebunden, um uns je gleichgultig zu fein. Ich bin gewiß, daß ihr jest auch sein großes Unrecht gegen euch gelinder beurteilt, er hat es gewiß tief empfunden und hart gebiißt . . .

In einfachen würdigen Worten eine schlichte Klage um ben früh Verlorenen, aus der wir aber doch einen leisen Vorwurf,

eine Gelbftantlage vernehmen, den trüben Schmerz über bas traurige Ende einer ichonen Jugendfreundschaft. Ludwig Fer= binand huber hatte als Bräutigam von Dora Stod in jenen dinand Huber hatte als Brautigam von Dora Stock in jenen freundichaftsfrohen Zeiten, die in dem Lied an die Freude ihren herrlichsten Ausdruck gefunden haben, mit zu dem Bunde der Fünf gehört. Er war der Jüngste im Körnerschen Kreise, unsielbständiger, unsicherer als seine beiden ältern Freunde, aber mit Schiller, der den jungen, talentvollen Mann zu Freiheit und Selbständigkeit zu führen sucht, verband ihn eine innige Freundschaft. Die unglückselige Leidenschaft Hubers für die Kennahlin seines Kreindes Korster führte iedach inäter den Freundschaft. Die unglücselige Leidenschaft Hubers für die Gemahlin seines Freundes Forster führte jedoch später den Bruch mit Dora und damit das Ende des Freundschaftsbundes herbei; denn auch Schiller, der sich durch Hubers Treulosigkeit in seinen Freunden gekränft sühlte, wandte sich entrüstet von dem Jugendsreunde ab. Den Schmerz über diese Entzweiung konnte er aber niemals ganz verwinden, und deshald mußte ihn der unerwartete Tod des unglücksichen Freundes (24. Dezember 1804) um so empfindlicher treffen, als er ihm die letzte Hoffmung auf die sehnlich herbeigewünsichte Versöhnung nahm. Wie echt freundschaftlich das Verhältnis Schissers an Verzeiten Wie echt freundschaftlich das Berhältnis Schillers zu Fertreina g. 6. ortobe. gr.

Orfille.

binand Huber gewesen, ersehen wir aus dem Briefe, den wir unsern Lesern in Faksimile bieten können. Der Brief, der sich gegenwärtig in Jürcher Brivatbesitz (bei Herrn Oberst II. Meister) befindet, wurde zuerst von Holzogen beröffentlicht. Da achter Frau Caroline von Wolzogen veröffentlicht. Da Nachlaß der Frau Caroline von Wolzogen" veroffentlicht. Da er ohne Adresse gegeben ist, wurde seine Zugehörigkeit lange umstritten, dis endlich Heinrich Dünker den Beweis erbrachte, daß kein anderer als Ferdinand Huber der Adressate, fein anderer als Ferdinand Huber der Adressate, fonnte!). Diese Attribution rechtsertigt sich nicht nur durch den Ton des Brieses, sondern vor allem auch durch eine Stelle in einem spätern, an Körner gerichteten Schreiben, das eine durch-sichtige Allusson auf diese Zuschrift au Huber enthält?). Der Klarheit wegen mag unser Brief hier noch im Drucke solgen:

Weimar d. 6. October 87.
Wenn ich nur ein Mittel wüßte Dir zu Geld zu helfen mein Lieber, aber da sitz dund finde keins. Eingeschloßner Brief von Dalberg wird Dir zeigen, warum sich bisher noch nichts ereignen konnte. Ich warte nunmehr mit Schwerzen auf Nachrichten, au ch wegen Geld. Das versluchte Geld! An Erusius ich nächten Danvarktag zu Enda des Manates werf ich schreib ich nächsten Donnerstag zu Ende bes Monats muß ich Geld haben, weil ich da ganz auf bem Sande bin, wenn mich Erufius nicht gleich bezahlen kann, wenigstens zur Hälfte, so gebe ich meine Niederlande besonders heraus bet einem andern Buchhändler und arbeite noch an einer andern Berschwörung. Kann er mir aber schicken, so kann ich Dir wenigstens etwas davon geben. Vor Ende der Messe weiß ich aber gar keine Aussicht. Auch das kann Dir beweisen, wie wenig ich jezt auf Beimreifen benten fann.

Heimreisen benken kann.
Sonst mein Lieber muß ich Dir gestehen, daß, wenn ich es hätte, ich Deine Gesellschaft jezt mit Golde auswägen würde. Hundertmal denke ich an Dich, Du sehlst mir alle Stunden. Barum können wir nicht beieinander sehn, wir, die so sehr zusammen gehören? Ich habe so unendlich viel an Dich auf dem Herzen, das ich Dir durchaus nicht schreiben kann. Her sabe ich viele Bekannte, worunter auch recht brave Menschen sind — aber keinen Freund den ich lieben könnte. Ein weiblicher Freund ist keiner. Ich din ganz isoliert. Laß biesen Brief niemand lesen.

diefen Brief niemand lefen.

Wie fo mancher andere Brief aus Schillers Korrespondenz mit Huber handelt auch dieser von den bosen Gelbsorgen, unter denen beide Freunde in gleicher Weise zu leiden hatten. Wahrscheinlich müssen wir mit Dünker annehmen, daß Schiller an Huber Geld schuldete; dahin wäre der Ausdruck, es habe sich bisher noch nichts ereignen können (d. h. er habe noch nichts ichicken fonnen), zu erflaren. Rorner gegenüber ermahnte Schiller außer einem gewiffen Wechsel "noch andere Poften", und überdies wiffen wir aus einem frühern Briefe (28. Febr. 1885), daß Schiller Suber in der Tat aufgefordert hatte, für ihn ein An=

leihen zu machen. Alls Schiller vorliegenden Brief schrieb, befand er fich in einer recht bittern Lage. Die erfte, burch ben furgen, glückli=

1) Archiv für Literaturgeschichte Band X S. 101 f.
2) vom 19, Oktober 1787.

chern Aufenthalt in Jena unterbrochene Beit in dem verlaffenen Weimar, dem Goethe und Karl Angust fehlten, war für Schiller eine unerfreuliche. Mit Serder und Wieland noch nicht be-freundet, dem Hofe ferne stehend, blieb ihm fast nur der Berfehr mit Charlotte von Kalb; aber — "ein weiblicher Freund ist keiner!" Dieser Berkehr vermochte ihm nicht zu genügen. Schiller sehnte sich nach seinen Dresdner Freunden, und doch ließen es seine Verhältnisse nicht zu, auf "Heimreisen" (nach Dresden) zu benken. Von Dalberg, dem Intendanten des Mannheimer Theaters, war noch keine bestimmte Nachricht über die Aufführung des Don Carlos eingetroffen; benn dahin muß wohl die Bemerkung über den beigelegten Brief Dalbergs erklärt werden, da Schiller erst am 19. Oktober Huber mitteilen konnte, daß da Schiller erst am 19. Ottober Hilber kanner, das Dalberg den Carlos geben lassen werde. Bon Crusius, dem Leipziger Buchhändler, der den Werlag der "Geichichte der merkwürdigsten Rebellionen und Verschwörungen" übernommen hatte, war ebenfalls kein Geld eingetroffen, sodaß Schiller daran benken mußte, seinen "Abfall der Niederlande" anderswo herauszugeben; freilich hätte er für diese versprochene Arbeit Crusius eine andere Verschwörungsgeschichte liesern müssen. Aus dieser bedräugten Lage bergus ist der trübe, bittere Ton

Aus dieser bedrängten Lage heraus ist der trübe, bittere Ton des Briefes zu verstehen: "Das verstuchte Geld!"
Unser Brief, von dem Schiller wünschte, daß ihn außer dem Freunde niemand zu Gesicht bekommen sollte, ist ein bezeichnendes Dokument aus dem mühevollen Erdenwallen des großen Dichters, den gegenwärtig die halbe Welt feiert, und es redet eine deutliche Sprache von den erbärmlichen Sorgen, bie fich wie häßlicher Staub auf bas furze Leben bes San=

gers ber Freiheit legten.

Wir find in der Lage, noch ein anderes beglaubigtes Dotument aus Schillers Leben unsern Lesern in der Reproduktion zu vermitteln, ein Rezept, geschrieben von der Haproduktion zu wenntsmedikus Friedrich Schiller. Es ist das Rezept für Brecheweinstein und lautet:

P. I Emet. grig.

7. Commun. foro. 3iv.

D. Commun. foro. 3iv.

Siglaig di fieth 3.

In ber unverfürzten Form:

Recipe: Tartarus Emeticus, Gran 3 | Solve in Aqua Communi fervida Ungen 4 | Detur: Brechwasser, davon sogleich die Sälfte zu nehmen.

用elpler-Kirchweih.

Rachbruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Stigge aus Bedenried (Nidwalden).

Mit zwei Abbilbungen.

Le ift ber zweite Sonntag im November. Mörserschüffe bonnern am Gestabe bes Walbstättersees im golben anbrechenden Berbftmorgen.

Es hallt von ben Salben ber Borberge nieber, als tone noch fernes Jobeln von den vereinsamten Beiden berunter: es ift ber Tag ber Aelpler, bas volkstumlichfte Fest des Jahres im lieblichsten Dorf, das sich am Fuß bes Stollen und bes Schwalmis birgt und mit heim= licher Schönheit unter bem Schut ber beiben mächtigen Bauen steht.

Emfiges Leben regt fich in ben Sofen von ber Softatt bis gum Loo. Die Mäbchen framen erregt im "Gwandganterli" noch ben "Gellerchettene" und bem "Tichapper"

ber Urgroßmutter. Wie wird ihnen die altehrwürdige,

fast fremdgewordene Tracht stehen?
Das alte "Talseppeli" kommt, um ihnen das Haar ju slechten und den Filigranpfeil in die mit roten Schnuren burchzogenen Bopfe zu fteden. Ueber bas raube, felbstgesponnene Linnenhemb und bas "Tichanterli" wird der gestreifte Rock gezogen und das huntgestickte Mieder mit "Bindellen" geschnürt. Die steise "Brust" aus farbigem Sammt bedeckt wunderlicherweise den Kücken, die schillernde "Scheide" wird umgedunden, die silbernen "Gellerchettli" eingehakt und das "Halsdäti" aus Filigran und Granaten um ben hals geschnallt.

"Seffes, Maria! Wie febe ich nur aus!" rufen bie